

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 9 (1914)
Heft: [5]

Artikel: Das grosse Lied
Autor: Wolfensberger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mer und immer wieder vor allem im Gedicht hindeutet auf die großen Stufen in der Menschheitsentwicklung.

Auch hier mußten seine Grundanschauungen, genährt von den Ideen Rousseaus, sich auf den Boden eines idealen Urzustandes stellen. Die völkergeschichtliche Forschung entbehrte zu jener Zeit noch der strengen Wissenschaftlichkeit. Die industrielle Entwicklung steckte erst in ihren Anfängen. Ein tieferes Eindringen in die gesellschaftlichen Zusammenhänge war noch nicht genügend vorbereitet.

Umso mehr staunen wir über die Kühnheit, die revolutionäre Kraft, mit der Schiller den Zeitgenossen das ewig junge Lied der Freiheit gesungen.

„Laßt euch nicht irren des Böbels Geischi,
Nicht den Mißbrauch rasender Toren!“

ruft er dem unwillig aufhorchenden Philister trotzig entgegen, um dann der glühenden Freiheitserklärung auch gleich die Folgewirkung beizufügen:

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!“

Heute, da die Arbeiterbewegung, die größte kulturfördernde Macht, siegreich und machtvoll zugleich über die ganze Erde dahinschreitet, würde das hinreichende Pathos Schillers andere Töne angeschlagen haben. Sein Jubellied der Freiheit hätte nicht der Menschheit im allgemeinen, welche für ihn nur das Bürgertum sein konnte, sondern der Arbeiterklasse gegolten.

Ihm wäre auch das stille heldenhafte Wirken der vom Klassenbewußtsein erfüllten Proletarierin nicht verborgen geblieben. Er hätte ihr den Lorbeerkranz aufs schlichte Haupt gedrückt. —

Was dieser Feuergeist vorahnend geschaut, die Verbrüderung der ganzen Menschheit, lebt in uns als felsenfester unterschütterlicher Glaube, lebt in uns als unbezwingbare Sehnsucht nach den Zeiten des Glückes, da die

„Freude treibt die Räder an der großen Weltenuhr,
Alle Menschen werden Brüder“

Wie alle großen Vorkämpfer des revolutionären Bürgertums hat Schiller nicht nur für seine Zeit und seine Klasse gedacht und gedichtet. Revolutionäre Geister wirken über ihre Zeit hinaus. Darum begeistert Schillers Poesie heute noch die Klasse, die um ihre Befreiung kämpft.

Nicht anders handeln wir heute, die immer mehr anschwellende Masse der organisierten Arbeiterinnen, als wie manche Einzelgestalten in den Dichtwerken dieses Großen. Bald sind wir die Verkörperung einer Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, die, Prophetin, Heldin und liebendes Weib zugleich, die Genossen, die Männer anfeuert zum unermüdlichen Kampf gegen den Feind. Dann wieder sehen wir uns in der Rolle der Gertrud, der Stauffacherin, die mit kluger Rede den Mutlosen aufrichtet und seinen Blick in die morgenhelle Zukunft lenkt:

„Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!“

Das tun wir auch heute am ersten Mai, indem wir frohgemut die mühsam zurückgelegte Wegstrecke überblicken. Unser Sinnen aber gilt der Zukunft. Ueber die Gegenwart hinaus, in der wir unentwegt kämpfen, in der wir Schritt um Schritt ringen um die Segnun-

gen einer verkürzten Arbeitszeit, bis überall der Achtstundentag erreicht ist, in der wir Strahl um Strahl uns erhaschen von der Fülle goldenen Sonnenlichtes, jubelt's in uns, den Sklaven der Arbeit:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!“

Das große Lied.

Wir sind ein ungesungen Lied.

Leis klingt es an.

Hörst du das Säusen ziehen? Horch. . . .
Es türmt sich hoch, wächst breit und schwillt
Und sirrend pfeift es in den Höhn,
Stürzt jäh heran und birst, heult hell
Und fährt, ein warmer Wetterwind
Wütend ins hundertjäh'ge Holz.
Es brüllt die Eiche auf
Und schüttelt ihre Mähne
Und wirft den Nacken, schier gebrochen,
Reuchend zurück.
Es duckt sich Busch und Kraut . . .

Nun Stille. Schwüles Schweigen horcht.
Schon wagt ein Vöglein scheu sein Lied.
Du kleiner Sänger, warte noch!

Die schwarzen Wetterrosse schnauben
Einher, es wetterleuchten rot die Hufe.
Sie donnern rasend scharf im Trab
Mit dunkelm schwerem Pflug zur Erde;
Hell blüht seine blendende Schaufel.

— — — — —
Zerschlagen, zerrissen die uralten Eichen.
Zerfetzt und zerklüftet die heilige Erde.
Es weint der Wind. Es grollt das Wetter ab,
Und wieder liegt das Land befruchtet.
Weit blaut der Himmel auf
Und durch die klare Luft,
Aus Trümmern und zerfetzten Kronen
Singt froh das Zwitschervolk
Sein sorglos Lied.
Es klingt so süß, so selig rein,
Es lobt und lacht und dankt und träumt.
Das große Lied vom Neugescheh'n,
Der neuen Erde Friedenslied
Jauchzt auf verklärt. W Wolfensberger, Fuldera.

Selbinnen, die kein Lorbeer schmückt.

Mehr und mehr wird die Frau gezwungen, aus der Häuslichkeit herauszutreten. Das harte Muß zwingt sie, an der Seite des Mannes Platz zu nehmen im schweren Kampfe ums Dasein. Wohl gibt es Frauen, die den häuslichen Tugenden abhold sind und sich lieber einer andern Laufbahn zuwenden. Denn die Welt ist geneigt, die Arbeit der im engbegrenzten Kreise des Hauses Tätigen weniger hoch zu bewerten, als die Leistungen der in außergewöhnlichen Berufsarten Beschäftigten. Darum ist es begreiflich, wenn